Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 4 (1861)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 13.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Biel. Samstag den 29. März 1861.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt für die „Neue Berner Schulzeitung" ein neues Quartal. Wir laden daher freundlichst zum Abonnement ein. Der Preis für die drei folgenden Monate beträgt Fr. 1. 20. Bestellungen sind entweder an die Post oder an die Expedition der „Neuen Berner Schulzeitung" zu adressiren.

Zur Revision des Unterrichtsplanes für die deutschen Primarschulen.

V.

Der Sprachunterricht in der Mittel- und Oberschule.

B. Die Sprachlehre.

1.

Durch die im letzten Artikel erörterten Sprachübungen nimmt der Schüler die dargebotenen Musterstücke nach Inhalt und Form in sich auf, d. h. er gelangt zum Besitz der Sprache. Sobald er aber die Sprache in einem gewissen Umfange besitzt und die nöthige geistige Reife erlangt hat, aus einzelnen Erscheinungen das Allgemeine zu abstrahiren, so ist er befähigt, die erworbene Sprache selbst zum Gegenstand der Betrachtung zu machen, und sich so der Gründe bewußt zu werden, während in den Sprachübungen das bloße Gefühl ihn geleitet hat, sowohl im Verständniß als im Gebrauch der Sprache das Richtige zu treffen. Sobald der Schüler angehalten wird, über die Sprache zu denken und dadurch der Sprachgesetze sich bewußt zu werden, geht er über den unmittelbaren Umgang mit der Sprache hinaus und gelangt zum mittelbaren Umgang mit derselben, dessen Zweck in der Ausbildung des Sprachbewußtseins liegt. Das Sprachbewußtsein ist aber wie das Sprachgefühl ein dem Sprachverständniß und der Sprachfertigkeit untergeordneter Zweck und somit jener mittelbare Umgang mit der Sprache, d. h die Sprachlehre in der Volksschule nur ein Mittel zur Erreichung der Sprachbildungszwecke. Die Sprachlehre der Volksschule hat demnach eine ganz andere Stellung und Bedeutung als an höhern, wissenschaftlichen Anstalten. Während in diesen die Einsicht in die Sprachgesetze allerdings Selbstzweck sein kann, zeigt es dagegen sicher von einer Ueberschätzung der Volksschule und von Mißkennung ihrer praktischen Aufgabe, wenn man auch in ihr grammatische Kenntniß als Zweck hat setzen wollen. Was wir von der Grammatik in den Kreis der Volksschule hereinziehen, soll den Schüler nur zur sichern Erreichung der früher bezeichneten praktischen Sprachbildungszwecke, des sprachlichen Könnens, befähigen. Was nicht von diesem Gesichtspunkte aus als nothwendig oder doch als besonders förderlich erscheint, bleibt von der Volksschule ausgeschlossen.

Es ist einleuchtend, daß der grammatische Unterricht nur in dem Umfang ein Sprachbewußtsein erzielen kann, in welchem der Schüler die Sprache selbst besitzt. Was der Schüler nicht durch die Sprachübungen bereits in sich aufgenommen, kann und soll auch nicht Objekt der Betrachtung werden. Dadurch wird einerseits die Grenze des grammatischen Unterrichts bestimmt fixirt, anderseits das Prinzip der methodischen Gliederung desselben gewonnen. Der grammatische Unterricht hat sich, will er anders naturgemäß sein, genau an die Sprachübungen anzuschließen und die in ihnen allmählig auftretenden Formen zum Bewußtsein zu bringen, indem er auf jeder Stufe den gewonnenen sprachlichen Ausdruck zum Objekt der Betrachtung macht und die wesentlichsten Gesetze zur Einsicht und zur bewußten Anwendung bringt. Die Sprachlehre der Volksschule kann demgemäß unmöglich einem wissenschaftlichen System folgen, sondern findet das maßgebende Prinzip einer streng methodischen Gliederung allein in der methodischen Stufenfolge der Sprachübungen; und da diese hinwiederum, wie bereits beim Anschauungsunterricht bemerkt wurde, durch die Entwicklung des Satzes vom einfachsten organischen Gebilde, dem prädikativen Satzverhältniß, bis zu den mannigfachen Formen des Satzgefüges und der Satzverbindung bedingt ist, so hat sich die grammatische Belehrung an diese organische Entwickelung des Urtheils anzuschließen und hiebei insbesondere auch die abweichenden Formen der Volkssprache zu berücksichtigen. Also nicht mit der Lautlehre oder der Flexionslehre oder irgend einem abgelösten, streng logisch geordneten Theile eines grammatischen Systems hat unsere Sprachlehre zu beginnen, sondern mit der Betrachtung, Erkenntniß und Uebung aller wesentlichen Erscheinungen des einfachsten Sprachganzen, des nackten einfachen Satzes; dann geht sie über zum erweiterten einfachen und zum zusammengesetzten Satz. Sie wird je das betreffende Sprachganze betrachten in Rücksicht auf seine syntaktische Bildung und in Bezug auf die Wortarten und Biegungsformen, welche in demselben zur Anwendung kommen, und dann in der an die Betrachtung sich anschließenden Uebung den Schüler zur

fertigen und bewußten Anwendung des Erfaßten zu befähigen suchen. Auf diesem Wege tritt die Sprachlehre in ein inniges Verhältniß mit der Sprachübung und sichert auch dem schwächern Schüler, dem die Abstraktion des Gesetzes aus den einzelnen Erscheinungen zu schwer und die grammatische Regel daher zum größtentheil unnütz ist, die Ausbildung eines sichern Sprachtaktes.

Was kann nun das Lesebuch zur Lösung dieser Aufgabe beitragen? Es muß offenbar die lebendige Sprache, das erforderliche Material liefern, an welches sich die Betrachtung des Schülers anzuschließen vermag. Dieses Material ist in den Lesestücken in reichster Auswahl und Mannigfaltigkeit vorhanden; viele Methodiker glaubten daher, es sei weiter Nichts nothwendig, als daß der Lehrer nur zugreife, um an irgend einem beliebigen Lehrstück irgend eine beliebige grammatische Regel zu entwickeln. Diese Ansicht, daß der grammatische Unterricht im Gegensatz zum frühern, breitgetretenen Formalismus sich an lebensfrische, inhaltsreiche Sprachstücke des Lesebuches anzuschließen habe, hat auf den ersten Blick sehr Vieles für sich. Man darf sich darum nicht wundern, daß dieselbe, zumal da sie in den Schriften von Otto, Kellner u. A. geistreiche Vertreter gefunden, sich so schnell und weit verbreitete. Die Ansicht hat auch, allgemein betrachtet ihren methodischen Grund. Die Grammatik ist eine Erfahrungswissenschaft; sie leitet ihre Gesetze und Regeln nicht aus einem abstrakten Prinzip, sondern aus den vorliegenden mustergültigen Beispielen ab, nicht die Grammatiker, sondern die Klassiker sind die oberste Autorität in Sachen der Grammatik. Es scheint daher einleuchtend, daß man den Schüler auf keinem natürlichern Wege zur grammatischen Erkenntniß führen könne, als auf dem Wege zur Quelle selbst, durch Nachweisung der grammatischen Gesetze an klassischen Sprachprodukten. Gehen wir aber der Sache etwas tiefer auf den Grund, so ist einleuchtend, daß da der grammatische Unterricht wie jeder andere einen geregelten Gang einschlagen muß, in einer bestimmten Lektion auch nur einen speziellen Zweck verfolgen kann, zu dessen Erreichung nicht ein beliebiges, sondern nur ein für diesen bestimmten Zweck ausgewähltes Sprachmaterial führen kann. Bieten nun die Lesestücke diese Grundlage für den grammatischen Unterricht in methodischer Auswahl und Folge? Niemand kann diese Frage unbedingt bejahen, da die Lesestücke nach ganz andern als grammatischen Rücksichten verfaßt und geordnet werden. Allein jedes Lesestück, so hör ich entgegnen, bietet ja die verschiedensten sprachlichen Formen; der Lehrer wähle also aus einem gelesenen Stück nur diejenigen Formen zur grammatischen Erörterung aus, um deren Kenntniß es sich gerade handelt und lasse dagegen alles Andere unberücksichtigt. Darauf ist zu erwiedern, daß kein Lesestück, wenn es nicht speziell nach grammatischen Rücksichten bearbeitet ist, die in Frage liegende Spracherscheinung in der gehörigen Anzahl gleichartiger Formen aufweist. Soll aber der Schüler aus eigener Kraft zur Abstraktion des Gesetzes kommen, so muß er das Allgemeine in mehrern verwandten Spracherscheinungen unmittelbar neben einander anschauen und auffassen können; ja es kommt in Bezug auf die Wortlehre auf der ersten Stufe des grammatischen Unterrichts sogar sehr viel darauf an, daß man dem Schüler die verschiedenen Wortformen nicht an verschiedenen Wörtern, sondern an einem und demselben Wort nachweise. Nur wenn wir dem grammatischen Unterricht diese solide Basis der Anschauung gewähren, vermag der Schüler mit geistiger Selbstständigkeit zu arbeiten.

Daß auch die Anhänger der sogenannten analytischen Methode die von uns gerügten großen Mängel fühlen, wäre unschwer aus ihren eigenen Schriften nachzuweisen. *) So sagt Lüben in seiner kürzlich erschienenen Schrift „Grundsätze und Lehrgänge für den Sprachunterricht" wörtlich: der grammatische Unterricht faßt aus jedem Musterstück nur ganz bestimmte, dem jedesmaligen Bildungsgrade der Kinder angemessene Sprachformen und Gesetze ins Auge und läßt die übrigen, darin befindlichen unberücksichtigt. Der Lehrer hebt eine Anzahl gleichartiger Spracherscheinungen eines Musterstücks hervor (wo es erforderlich erscheint, durch Anschreiben an die Wandtafel *) läßt das Gleichartige derselben aufsuchen und das Gesetzmäßige daraus ableiten. Bieten die Musterstücke eine passende Anzahl solcher Spracherscheinungen nicht dar, so nimmt der Lehrer sie anderwärts her, führt sie jedoch, so weit möglich, in zusammenhängenden Sätzen vor. Es ist empfehlenswerth, für diesen Zweck eine passende Beispielsammlung aus den Musterstücken (dem Lesebuch) anzufertigen.

Mit diesen Worten kommt Lüben, einer der eifrigsten und einflußreichsten Anhänger der s. g. analytischen Methode, zu derselben Ansicht, die wir schon vor vielen Jahren gegenüber Otto, Kellner und ihrer ganzen Schule ausgesprochen, und die wir bis zur Stunde nicht bloß festgehalten, sondern durch ihre praktischen Erfolge in der Schule als die richtige bestätigt gefunden haben. Es freut uns, bei diesem Anlaß anführen zu können, daß unsere Ansicht mit Bezug auf den grammatischen Unterricht auch in den neuen Lehrplan für die zürcherischen Volksschulen übergegangen ist. Unsere Ansicht differirt nur darin von derjenigen Lübens, daß er die Anlegung einer solchen Beispielsammlung dem einzelnen Lehrer überlassen will, während wir die Arbeit nicht für sehr leicht ansehen und darum verlangen müssen, daß die Mustersätze mit hinlänglicher Sachkenntniß und Umsicht ausgewählt und dem Lesebuch in streng methodischer Folge beigedruckt w rden, wodurch die Arbeit für Lehrer und Schüler erleichtert und dem Unterricht in allen Schulen ein planmäßiger Fortschritt und ein bestimmtes positives Resultat gesichert wird.

Hat aber der Schüler an der Hand dieser Mustersätze einzelne Sprachgesetze erkannt, dann ist es unerläßlich, ihm in zusammenhängender Rede, also an den Lesestücken, die Spracherscheinungen aufzuweisen, welche nach jenen Gesetzen gestaltet sind, oder sie ihn selbst auffinden zu lassen, damit ihm die allgemeine Gültigkeit des Gesetzes zum Bewußtsein komme und er so endlich in den Stand gesetzt werde, ein zusammenhängendes Lesestück selbstständig oder durch passende Fragen geleitet grammatisch zu analysiren. In diesem Sinne bilden die Lesestücke auch für uns, zwar nicht den Ausgangs-, wohl aber den Mittelpunkt des grammatischen Unterrichts.

*) Aus diesem Grunde sah sich Kellner veranlaßt, in seinen „ausgewählten Musterstücken" viele Lesestücke nach grammatischen Zwecken anzufertigen. Sind diese gemachten Darstellungen noch Musterstücke im Sinne der analytischen Methode?

*) Diese Forderung geht aus dem richtigen Gefühl hervor, daß die räumlich getrennten Beispielsätze dem Kinde die Auffassung erschweren.

Mittheilungen.

Ein Wort über Sprachbriefe. Die Lehrerschaft sieht mit Bedauern, daß sich die Marktschreierei schon seit längerer Zeit unter der Maske „Sprachbriefe", die Grenzen der Rechtschaffenheit überschreitend, in das Gebiet des Lehrfaches hineingeschmuggelt hat. Diese sprachbriefliche Industrie ist das Produkt eines Berliner Schwindlers, der zuerst die Frechheit hatte, sich der sprachlernenden Welt als einen „Wundermann" zu empfehlen. Ein ähnliches Ausbeutungsbureau hat sich die alte Leuchte (Luzern) als Wohnsitz gewählt, um von da aus als Stern erster Größe, wenn nicht als Irrlicht, am pädagogischen Himmel zu glänzen. Was sind nun diese Sprachbriefe? Nichts anderes als ein Conglomerat von Auszügen verschiedener Grammatiken, eine höchst oberflächliche, ungenügende Anweisung über Aussprache, Zusammensetzung, Eigenthümlichkeit ꝛc. der fremden Sprache. Also gar nichts Neues, Wunderbares, Alles schon viel besser dagewesen und noch da. Man

nehme die erste beste neuere Grammatik von Keller, Ahn, Fölsing und andern mit einem Wörterbuche, das die Angabe der Aussprache enthält und die Sprachbriefe sind rein überflüssig. Wir haben eine Masse von ausgezeichneten Lehrgängen, gegen welche dieselben unbedeutend erscheinen. Man mache sich also darüber keine übertriebenen lächerlichen Vorstellungen, als seien diese Briefe eine neue bedeutende Erfindung einer Methode. Solche Sprachbriefe sind im vorigen Jahrgang des „Illustrirten Familien-Journals", A. H. Payne, Leipzig, viel besser zu sehen und jene enthalten nichts Anderes, als was in den neuern Lehrgängen auch vorkommt. Nachdem wir nun diese famosen Briefe ihres „Nimbus" entkleidet haben, werden wir doch staunen müssen, wenn dieselben sich anmaßen, irgend Jemanden, er sei fähig oder unfähig, gebildet oder ungebildet, mit Vorkenntnissen versehen oder nicht, eine fremde Sprache nach vier oder mehr Richtungen hin (Verstehen, Sprechen, Lesen, Schreiben ꝛc.) in einem Jahre beibringen zu wollen. Wir behaupten aber — und mit uns Alle, die, sogar mit Anlagen und Talent begabt, eine oder mehrere fremde Sprachen erlernt haben —: das ist überhaupt gar nicht möglich! Schon die bloß mechanische Bewältigung der ungeheuren Wörtermasse einer Sprache, abgesehen von Satzbildung ꝛc., erfordert mehrere Jahre. Die Sprachbriefe erreichen ihren Zweck nicht nur nicht in einem Jahre, sondern auch nicht in zehn Jahren, gar nie.

Der Schüler lernt nämlich durch diese Unterrichtsweise nicht verstehen. Wo ist das lebendige Wort des Lehrers? Als todter Buchstabe im Briefe. Da ist angegeben, wie ausgesprochen werden müsse. Der Schüler hört also Niemanden als sich selbst. Das giebt eine saubere Aussprache. Bekanntermaßen kann man die Eigenthümlichkeit der Vocal- und Consonnantenverbindung, der Laute überhaupt, nicht beschreiben, das muß man hören, und sehr oft hören. Die Aussprache unsers Schülers wird also eine barbarische werden müssen, ein Kauderwälsch, das unanhörbar ist, und womit sich unser gutmüthige Franzose oder Engländer im höchsten Grade lächerlich macht. Hört er nun einen Eingebornen oder Sprachkundigen, so kann er denselben durchaus nicht verstehen; denn er hört andere Laute, als die nach den Sprachbriefen gelernten. Er wird mit offenem Munde dastehen, die Ohren spitzen; aber umsonst. Er hat eben keine anderen als die eigenen falschen Laute in den Ohren.

Der Schüler lernt auch durch diese Briefe nicht sprechen. Wir meinen hier Sprechen im Allgemeinen. Wo hat er Uebung dazu? In den Sprachbriefen. Da geht's nach der Schablone. Da ist etwas zugeschnitten, darüber hinaus steht der Ochs am Berg. Ihr Umfang, und würden sie noch so lang sein, erlaubt nicht, alle, auch nur zur niedern Umgangssprache gehörenden Formen zu geben. Sprechen lernt man nur im Umgang mit Sprachgewandten, niemals mit dem todten Buchstaben. Weßwegen schicken wir unsere fähigen Schüler, die bei geschickten Lehrern Unterricht genossen, noch in's Welschland? Damit sie dort im täglichen, stündlichen Verkehr mit den Eingeborenen und durch die Nothwendigkeit gezwungen, ihre Ecken und Genirtheit verlieren, damit sie hören, nachahmen und dann zwar erst in ein bis zwei Jahren eine gewisse, immer noch bescheidene Leichtigkeit im Reproduciren erhalten. Lehren nun die Sprachbriefe nach dem Gesagten sprechen? Ein Elementarschüler spräche: Nein! Daß die Sprachbriefe nicht lesen lehren, geht aus dem Angeführten hervor — Begreift man unter Lesen das Verstehen des schriftlich Dargestellten, so wollen wir zugeben, daß der Schüler in einem Jahre zum Verständniß einer ganz einfachen Erzählung oder eines dito Briefleins gebracht werden kann. Rückt man aber mit ihm in die Region zusammengesetzterer Formen und gedankenreicherer Perioden hinauf, so findet er seinen Weg nicht mehr.

Und wenn man fortwährend mit dem Nürnbergertrichter eingöße, so würde in einem Jahre kein achtes Wunder der Welt zum Vorschein kommen.

Was wir über das Sprechen und Lesen gesagt haben gilt auch für das Schreiben. Zuerst muß man Stoff haben, wenn man Schreiben will und diesen Stoff können die Sprachbriefe nur in geringem, bescheidenem Maße geben, vorschreiben; aber dann ist er noch nicht im Kopfe. Selbst ein fähiger Schüler wird in einem Jahre sich nur der ersten Elemente bemächtigen können. Das weiß jeder verständige Lehrer.

Wir haben also dargethan, daß die Sprachbriefe das Versprochene in einem Jahre nicht, ja gar nie leisten und somit das Publikum täuschen. Und wenn dieselben sich hinter Hunderte von Zeugnißen verschanzen, so beweist das nur, daß viele Menschen eine schwache Dosis gesunden Menschenverstand erhalten haben. G.

Bern. Es geht vorwärts! Die in diesem Blatte erschienene actenmäßige Darstellung der Fortschritte des bernischen Volksschulwesens während der letzten vier Jahre hat unwiderleglich dargethan, daß auf diesem Gebiete in jüngster Zeit von Gemeinden und Behörden mit rühmlichem Eifer und reichem Erfolge gearbeitet worden, daß namentlich für die ökonomische Besserstellung der Lehrer — neben einer tüchtigen Lehrerbildung der nervus rerum jeder durchgreifenden Verbesserung des Volksschulwesens — in verhältnißmäßig kurzer Zeit sehr bedeutend geleistet worden. Zu den erfreulichsten Erscheinungen in dieser Beziehung gehören namentlich die freiwilligen, bedeutend über das gesetzliche Minimum hinausgehenden Besoldungserhöhungen in einzelnen Gemeinden. Einen rühmlichen Beitrag hiezu liefert u. A. auch Nr 24 des „Amtsblattes" vom 23. März. Wir finden darin folgende Schulausschreibungen.

1) Wolfisberg, Kirchgem. Oberbipp. (Eine kleinere Gemeinde) Gemischte Schule. Gemeindebesoldung: Fr. 600 baar. Dazu Wohnung mit Garten, eine Jucharte Pflanzland, 3 Klafter Holz und 200 Wedelen. Anmeldungstermin bis 6. April.

2) Bätterkinden, Mittelklasse. Gemeindebesoldung: Fr. 720 in Baar nebst den gesetzlichen Zugaben. Anmeldung bis 6. April. Die Besoldungserhöhung beträgt für diese Stelle circa Fr. 300. (Ob die letzthin ausgeschriebene Mittelclasse in Wangen auch in diese Kategorie gehöre, haben wir aus der etwas undeutlich gehaltenen Ausschreibung nicht entnehmen können.)

Wir wünschen den beiden genannten Gemeinden aufrichtig recht wackere tüchtige Lehrer und machen daher auf die ausgeschriebenen Stellen besonders aufmerksam.

(Corr.) Samstag, der 16. März, war für die Ortschaft Kerzers ein Tag tiefer Trauer. Es wurde nämlich eine Lehrerin zu ihrer letzten Ruhestätte begleitet und die große Theilnahme am Leichenzuge bewies, daß die Verewigte allgemein geachtet und geliebt war. Es war die noch einzige Tochter unserer würdigen und verdienstvollen Lehrerin, Frau Beyeler, die Freude und Hoffnung ihres Alters, in der sie sich ganz wieder verjüngt sah: Jungfer Anna Beieler. Hier aufwachsend war sie schon frühe die Zierde unserer Schulen und fühlte schon, bevor sie diesen entwachsen, den Ruf in sich auch dem erhabenen Berufe des Erziehers sich zu weihen. Nachdem sie sich von 1852 auf 1854 in Hindelbank unter der trefflichen Leitung des Hrn Pfarrer Boll tüchtig und mit dem schönsten Erfolge darauf vorbereitet, erhielt sie nach ihrem Austritt aus der Bildungsanstalt die Unterschule zu Finsterhennen, Gem. Siselen. Mit treuer Hingebung, seltenem Geschick und daher auch dem glücklichsten Erfolge, wirkte sie dort sechs Jahre lang und erwarb sich durch ihre Persönlichkeit und ihr musterhaftes Betragen sowohl, als durch ihre Leistungen die ungetheilte Achtung und Liebe ihrer Behörden, der Eltern ihrer Schüler, der ganzen Gemeinde, wie nicht weniger die Achtung ihrer Amtsgenossen. Nachdem sie schon etwa zwei Jahre lang an einem Brustübel, der

gewöhnlichen Krankheit pflichttreuer Lehrer, gelitten, wurde ihr letzten Herbst von ihrem Arzte die Fortsetzung ihres Berufes, wenigstens auf eine Zeit lang untersagt, und sie begab sich zu ihrer Mutter um wie sie hoffte diesen Winter sich zu erholen und zu kuriren. Da aber letzten Sommer wiederholte Badecuren nichts gefruchtet, so konnte man nicht große Hoffnung auf ihre Genesung setzen. Das Uebel verschlimmerte sich zusehends und nach unsäglichen Leiden erlag sie endlich den 12. März in der Mittagsstunde in einem Alter von 25 Jahren und 5 Monaten der verzehrenden Krankheit. Ihr ist nun freilich wohl und wir hoffen, daß die Verheißung, Daniel 12., 3. an ihr erfüllt worden sei. Aber durch diesen Todesfall ist der Lehrerstand um eine ihrer tüchtigsten Kräfte ärmer geworden, hat das Institut der Lehrerinnen eine ihrer edelsten Zierden eingebüßt und ist eine alternde Mutter des Theuersten beraubt worden, das sie hienieden das Ihre nennen durfte. Wir hoffen daher keine Fehlbitte zu thun, wenn wir hiemit die zahlreichen Freundinen der Verewigten und ihrer durch diesen Verlust tief gebeugten Mutter, unserer Collegin, um liebreiche Theilnahme an ihrem Schmerze und lindernden Trost ersuchen. Denn dessen bedarf sie wahrlich, wenn sie noch länger mit der gleichen Hingebung und Treue an dem ihr so theuern Werke der Erziehung fortwirken soll.

Curiosum. Endlich ist die Lesebuchfrage, welche Lehrern und Schulbehörden schon so manche saure Stunden verursacht hat, definitiv gelöst! Ein bündnerischer Pfarrer spricht sich darüber in einem sachbezüglichen Referate kurz und bündig folgendermaßen aus: „Die Menschenfreunde und Volksschulmänner erleiden und mühen sich fast zu Tode um der lieben Jugend gute Schulbücher, recht gute und gesunde Geisteskost zuzubereiten und übersehen und übergehen immer und immer die herrliche Kost, die der gute Vater im Himmel den Jungen und den Alten zubereitet hat. Es gibt kein besseres Lehrbuch auch für die Schule als die heilige Schrift alten und neuen Testaments. Welche reiche Auswahl von Lehr- und Lesestücken schon für die Kinder verständlich und für die Alten und Erfahrenen, Gelehrten und Gereiften noch unerschöpflich. Milchspeise und starke Speise! Alle Bücherei vermag nicht auszurichten, was das Wort Gottes allein ꝛc. . . . Und so lange unsere Schulmänner und Schulherren das Wort Gottes von der Schule ferne halten, so lange liegt auch auf der Schule ein Alp, eine drückende Hexe, ein Fluch. Summa: den Kindern, die im Lesen ordentliche Fertigkeit haben, also den Mittel- und Oberclassen, gebe man als Lese- und Lehrbuch die heilige Schrift, besonders das neue Testament . . . Vielleicht wirft ein baldiger Krieg oder ein anderes Gottesgericht Alles durch einander, die Hochfahrenheit der Hoffährtigen stürzend und das Niedrige erhebend und dann wird das Wort des Herrn Zebaoth willigere und offenere Herzen finden als jetzt."

Damit glaubt der Herr Pfarrer zur Evidenz nachgewiesen zu haben, daß neben dem neuen Testamente jedes andere Lesebuch in der Schule purer Ueberfluß, wenn nicht gar schädlich sei. Ein solches Referat, mit den obligaten Klagen über Irreligiosität und Gottlosigkeit illustrirt, wagt man im Jahr 1861 allen Ernstes einer Lehrerconferenz vorzulegen! Uns wundert dabei nur das Eine, daß der „Schulfreund von St. Gallen", dem wir obige Zeilen entnommen, sich beinahe auf eine ernsthafte Widerlegung derselben eingelassen hätte.

Lesefrüchte.

Der berühmte Newton ist auch nicht im Schlafe zu seiner Gelehrsamkeit gelangt. Was er hierüber sagt, darf auch als Princip in der Volksschule hingestellt werden:

„Nur durch beharrliches Denken und den angestrengtesten Fleiß," sagt er, „habe ich etwas Ersprießliches gefördert." Also nur durch öfteres geduldiges Wiederanschauen und Durchdenken gelangt man zur festen Erfassung irgend eines konkreten oder abstrakten Gegenstandes. Unablässige Uebung und Wiederholung eines kleinen Pensums ist die Hauptsache, wobei, um Mechanismus und Langweile zu verhüten, der Unterrichtsgegenstand von neuen Seiten angeschaut und durch Schatten und Licht aus der Totalität der Gegenstände herausgehoben wird. Nur auf diese Weise bilden sich beim Schüler Eindrücke, die im Laufe der Zeit nicht vernarben. Also wenig, aber vielseitig!

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kdz.	Bsd.	Prüf.
Wachseldorn (Buchholterberg)	gem. Sch.	70	Fr. 500 ꝛc.	10. „
Linden	3. Kl. d. 4theil. Sch.	90	Fr. 630.	„ „
Wolfisberg (Oberbipp)	gem. Sch.	80	Fr. 600 ꝛc.	6. „
Bätterkinden	Mittelklasse	55	Fr. 720 ꝛc.	6. „

Ernennungen.

Herrn Joh. Kopp von Niederönz, als Lehrer in Wangen.
„ Christian Bürki als Lehrer in Schmoken.

Anzeigen.

Den lieben Freunden und Collegen in Seftigen und Umgegend meinen tiefgefühltesten Dank.

Münster, Jura, den 20. März 1861.

Jakob Egger,
gew. Oberlehrer zu Seftigen

Anzeige.

Mehrfachen Anfragen zufolge bin ich bereit die 25 Wandtabellen zum Zeichnenunterricht auch einseitig auf 25 Tafeln (starkes Packpapier) mit einem Rückblatt aufgezogen zu liefern um den Preis von Fr. 12. —
beidseitig auf 13 Tafeln aufgezogen „ 8. —
unaufgezogen „ 5. —

Die Lieferung der aufgezogenen Wandtabellen kann jedoch um diesen billigen Preis nur auf deutlich angegebene (ein- oder beidseitig) Bestellungen hin, welche vor dem Monat August einlaufen, erfolgen; später:
einseitig aufgezogene Fr. 15. —
beidseitig „ „ „ 10. —

Von den Heften I. und II. wird nun die 2. verbesserte Auflage ausgegeben.

A. Hutter,
Lehrer in Bern.

☞ Soeben hat nun die Presse verlassen und ist à Fr. 4 bei Unterzeichneter zu beziehen:

Methodisch-praktisches

Rechenbuch

für
schweizerische Volksschulen und Seminarien
mit
circa 6000 Uebungsaufgaben.
Als Leitfaden beim Unterricht und zur Selbstbelehrung, mit besonderer Rücksicht auf's praktische Leben bearbeitet
von
Jakob Egger,
Schulinsp. und gewesenem Seminarlehrer.
Zweite, umgearbeitete Auflage.
Die Verlagshandlung von K. J. Wyß in Bern und Thun.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.